

# Antworten in der Krise und Engagement in Griechenland

Eine Spurensuche

Bericht von Benedikt über seine Reise nach Griechenland  
vom 31.08. - 21.09.2018

Im Rahmen eines Reisestipendiums der Kreuzberger  
Kinderstiftung und der Schwarzkopf-Stiftung "Junges Europa"





*Griechische Fahne auf der Akropolis in Athen*

## Inhaltsverzeichnis

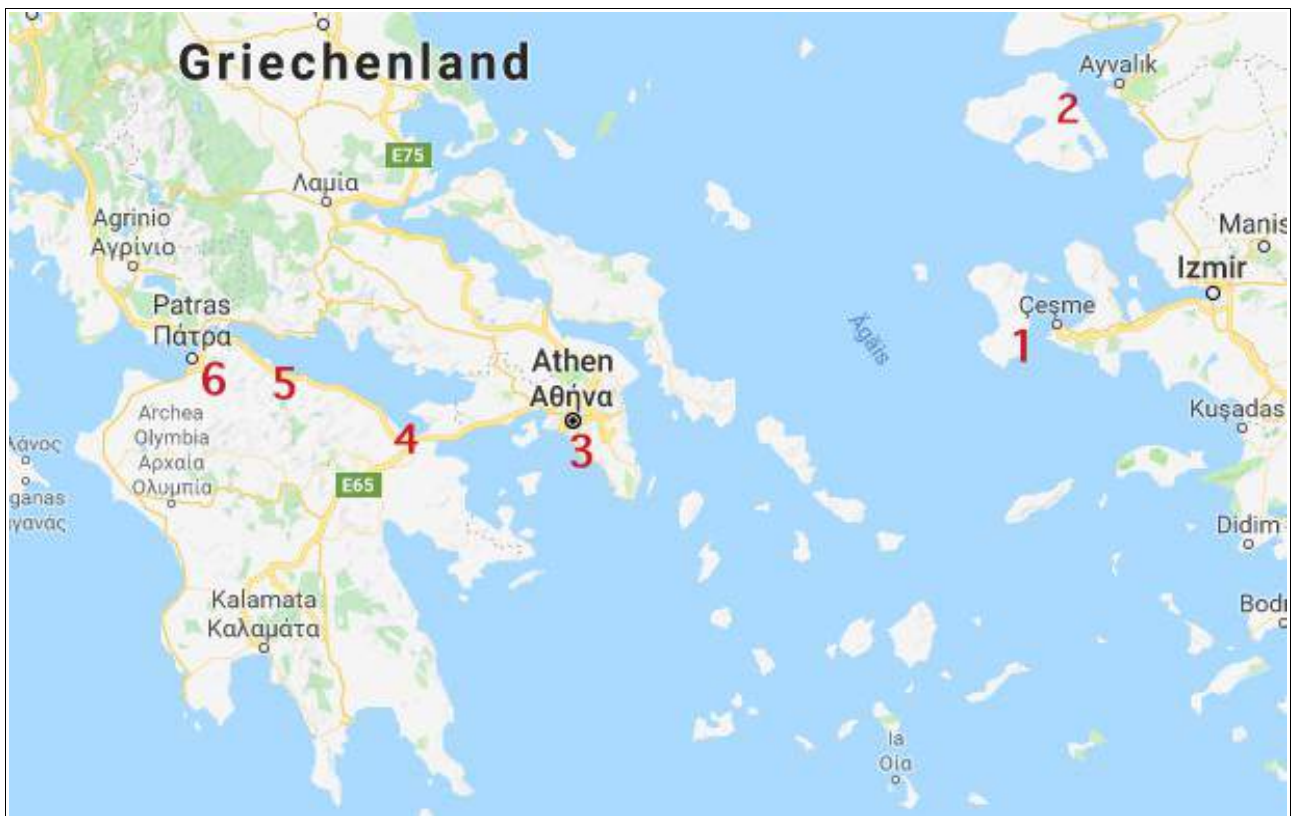
1. Einleitung: Vorgehen & Reiseroute.....	2
2. Chios.....	3
2.1 Die Situation auf Chios.....	
2.2 Die FEOX-Organisation und Arne V. aus Tiert-Winge.....	5
2.3 Die Anwältinnen von Choose Humanity.....	6
2.4 Saad aus Syrien.....	7
3. Lesbos.....	8
3.1 Die Situation auf Lesbos.....	
3.2 Das One-Happy-Family-Center.....	9
3.3 Der Rettungswesten-Friedhof.....	10
3.3 Das Fischerdorf Skala Sykamineas.....	13
4. Athen: Squatting im Viertel Exarchia.....	14
5. Fazit.....	16

## 1. Einleitung: Vorgehen & Reiseroute

Im Rahmen von Recherchetätigkeiten stieß ich Anfang des Jahres auf das Reisestipendium der Kreuzberger Kinderstiftung, welches sie in Kooperation mit der Schwarzkopf-Stiftung "Junges Europa" an Interessierte zwischen 18 und 26 Jahren vergibt. Im Rahmen einer selbst organisierten Studienreise sollen die Stipendiat\*innen der Frage nachgehen, wie junge Menschen in Griechenland mit Krisen umgehen. Innerhalb dieses Themenbereichs können die Jugendlichen selbst entscheiden, welcher speziellen Frage sie ihre Studienreise widmen. Ich möchte mich ganz herzlich bei der Kreuzberger Kinderstiftung und der Schwarzkopf-Stiftung "Junges Europa" für die Möglichkeit der Studienreise, sowie für die Unterstützung bei der Vorbereitung der Reise bedanken.

Denkt man an die Themen "Flüchtlingskrise" und "Griechenland", sind wohl bei Vielen noch Bilder aus den letzten Jahren im Kopf präsent. An der griechisch-mazedonischen Grenze stecken ab 2015 mehrere Tausend Menschen im sogenannten Camp Idomeni fest. Vor Allem im Winter setzt die Kälte und Nässe den Menschen zu, die Versorgung ist ungenügend, immer wieder liest man von Zwischenfällen. War die Insel Lesbos vorher hauptsächlich ein Geheimtipp unter Urlaubern, erlangte sie ab 2015 weltweite Bekanntheit durch Hunderttausende von Menschen, die von der Türkei aus in Boote stiegen, um europäischen Boden zu erreichen. Traurige Bekanntheit erlangte auch ein Bild von einem ertrunkenen Jungen, der an den Strand der Insel Kos gespült wurde. Das Foto wurde Symbol des politischen Versagens der Europäischen Union in den Zeiten der Krise. Doch was ist von diesen Bildern noch geblieben? Das Camp Idomeni ist geräumt, die ehemaligen Bewohner sind im Norden Griechenlands zerstreut oder untergetaucht. Die Zahl derer, die neu auf den griechischen Inseln ankommen, ist im Vergleich zu den Vorjahren gering. Doch wo sind die ganzen Menschen hin? Als ich 2016 auf der griechischen Insel Chios als Volunteer gearbeitet habe, hielten sich die angekommenen Menschen nur wenige Tage auf der Insel auf, bevor sie weiter aufs Festland fuhren.

Aus den persönlichen Erfahrungen wuchs mein Interesse daran, zu erfahren, wie sich die Situation in Griechenland in den letzten Jahren verändert hat. Dabei wollte ich vor Allem wissen, welche Antworten die Menschen hier in Griechenland auf die sogenannte "Flüchtlingskrise" haben, und wie sie sich mit der Krise arrangieren. Der Plan war, sowohl in Kontakt mit Geflüchteten, als auch mit Freiwilligen und Einheimischen kommen, um mehr über ihre Motivationen und Hintergründe zu erfahren. Weiter interessierte mich die Frage, wie sich die Situation auf den Inseln und dem Festland in den letzten Jahren verändert hat. Da ich zuvor noch nie längere Zeit alleine gereist bin, fand ich die Überlegung ganz reizvoll, so wenig wie möglich im Voraus zu planen und nur grob meinen Reiseplan abzustecken. Ich buchte den Hin- und Rückflug, und ein Greek Island Interrail Ticket, mit dem man auf die Inseln fahren konnte, sowie ein Hostel für die erste Nacht in Athen. Ich wollte mein Hauptaugenmerk auf die beiden Inseln Chios und Lesbos und auf die Hauptstadt Athen legen. Außerdem wollte ich noch etwas Zeit auf der griechischen Halbinsel Peloponnes verbringen, um Land & Leute besser kennen zu lernen und um meinen Reisebericht zu verfassen. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes habe ich in meinem Reisebericht bei bestimmten Personen die Namen geändert, bzw. gekürzt.



## Reiseroute

31.08.18 Flug von Nürnberg nach Athen

1. Chios
2. Lesvos
3. Athen
4. Korinth und Tolo
5. Diakofto und Kalavryta
6. Patras

21.09.18 Fähre von Patras nach Ancona

## 2. Chios

### 2.1 Die Situation auf Chios

Ursprünglich wollte ich zunächst ein paar Tage in Athen verbringen. Durch einen Fehler von Interrail und dem Greek Island Ticket war ich nun aber an einen ganz bestimmten Fährplan gebunden, der mir nur erlaubte, Samstags mit der Fähre auf die Inseln bzw. wieder zurück zu fahren, ohne ein weiteres Ticket kaufen zu müssen. Darum fuhr ich gleich weiter auf die Insel Chios. Ich erkundigte mich in einer Informationsgruppe für Freiwillige nach billigen Schlafmöglichkeiten und bekam die Zusage für ein Bett bei einer Organisation, die sich FEOX nennt, und vor Ort auf Chios Geflüchtete unterstützt.

Chios ist die fünftgrößte Insel Griechenlands, auf ihr wohnen ca. 50.000 Menschen. Die Entfernung zur türkischen Halbinsel Cesme beträgt zwischen 6 und 13 Kilometern. Mit Beginn der sog. "Flüchtlingskrise" erreichten Hunderttausende Geflüchtete über die Insel Chios europäischen Boden. Im Zuge dessen wurden auf Chios wie auch auf den anderen griechischen Inseln nahe dem türkischen Festland Auffanglager errichtet, in denen Geflüchtete untergebracht werden.

Vor zwei Jahren, als ich als Freiwilliger auf der Insel arbeitete, existierten noch drei Camps mitten in Chios Stadt, die zum damaligen Zeitpunkt unglaublich überfüllt waren. Eines davon war ein vom UNHCR erbautes Zeltlager ("Camp Souda"), das zweite war ein notdürftig errichtetes Zelt mitten am Hafen ("Port Camp"), das dritte war ein provisorisches Lager in und vor einer Kirche mitten in Chios Stadt ("Camp Dipethe"). Nun machte die Stadt einen sehr aufgeräumten Eindruck auf mich:



*Vor zwei Jahren stand an dieser Stelle das vom UNHCR errichtete "Camp Souda"*

Von den drei Camps existierte keines mehr wie ich herausfand. Und auch sonst ließ nichts darauf schließen, dass hier vor zwei Jahren noch der Ausnahmezustand geherrscht hatte, lediglich die dauerpräsenzte Küstenwache und Hafenzentrale ließen eine Vermutung zu. In den folgenden Tagen erfuhr ich den Grund. Acht Kilometer außerhalb der Stadt wurde das Camp Vial errichtet, in dem knapp 2000 Menschen untergebracht sind. Das Camp Vial wirkte für mich etwas überfüllt. Neben den großen Hallen, in denen die meisten Menschen untergebracht waren, gab es viele kleine Zelte und Camps um das Lager, in denen Menschen wohnten. Sie kochen hier, hängen ihre Wäsche auf oder telefonieren mit Familienmitgliedern oder Freunden.

Bei Gesprächen mit BewohnerInnen hörte man viele unterschiedliche Geschichten, und doch teilen hier viele ein gleiches Schicksal: Während ein Familienmitglied sich bereits in einem europäischen Staat befindet, wird den hier angekommenen Menschen aufgrund des ausgesetzten Familiennachzugs die Weiterreise verwehrt. Das Essen sei schlecht, es mangelt an gesunden Nahrungsmitteln, Sanitäreinrichtungen und medizinische Versorgung sind unzureichend, wird mir berichtet. Um einkaufen zu gehen bleibt einem nichts anderes übrig, als Bus-Tickets zu lösen oder die Entfernung in gut zwei Stunden als Fußmarsch zu bewältigen.



*Der Hafen und eine der vielen Gassen in Chios*



## 2.2 Die FEOX-Organisation und Arne V. Aus Tielt-Winge

Nach ein paar Nachrichten über Facebook bekam ich die Zusage,

bei der Organisation FEOX übernachten zu können. Die Organisation hat sich vor drei Jahren gegründet, um die in Chios ankommenden Menschen mit dem Nötigsten, vor Allem aber Kleidung & Hygienemitteln auszustatten. Drumherum haben sich über die Jahre weitere Schwerpunkte ihrer Arbeit gebildet, beispielsweise das Veranstalten von Kino-Nächten, gemeinsame Strandbesuche mit Familien aus dem Camp Vial, oder auch bestimmte Aktionen spezifisch für Frauen. Gegründet wurde das Team von zwei älteren Griechen, die in Chios Stadt nur als die

"Pirates" bekannt sind. Trifft man die beiden, weiß man auch warum, da sie mit ihren Piratentüchern, Ferngläsern und ausgiebigem Kaffe- und Zigarettenkonsum tatsächlich sehr stark an Piraten erinnern. Im FEOX-Haus, einer zweistöckigen Unterkunft in Chios Stadt können Freiwillige schlafen, kochen und waschen. Zu meinem Zeitpunkt wohnten dort fünf junge SpanierInnen, eine palästinensische Familie und drei Frauen aus Somalia. Arbeitsmittelpunkt der Organisation ist ein altes Warehouse in Chios Stadt, in dem Kleidung, Hygienemittel und andere Sachspenden gelagert und sortiert werden. Nina, eine Freiwillige aus Kanada, managt die Spendengenerierung und koordiniert die Einsätze der Freiwilligen. Sie selbst wohnt ebenfalls in Chios-Stadt, und kommt jeden Morgen in das FEOX-Haus, um mit den Volunteers den jeweiligen Tag durchzusprechen. Arne, ein Freiwilliger aus Belgien, arbeitet ebenfalls für die Organisation, wohnt aber bei einer Freundin, die hier in Chios eine Wohnung hat. Im Laufe der Tage bekomme ich die Möglichkeit, ihn über seine Motivation und den Arbeitsalltag hier zu interviewen.



Arne ist 20 Jahre alt und kommt aus der belgischen Stadt Tielt- Winge. Dort hat er gerade angefangen, Jura zu studieren und ist während seiner Semesterferien hier. Auf die Frage, warum er sich für Jura entschieden hat, antwortet er, dass er sich einmal auf den Bereich Human Rights spezialisieren und irgendwann vielleicht einmal für eine NGO arbeiten möchte. Seine Schwester hat eine Freundin, die in Chios lebt. Über diese ist er auf die Situation auf der Insel aufmerksam geworden. Die persönlichen Geschichten, die er von dieser Freundin über die Insel gehört hat, haben ihn unter Anderem dazu bewogen, hier her zu kommen. Die Schwelle, sich dafür zu entscheiden hier her zu fahren und zu helfen, ist niedriger, wenn man jemanden kennt, der schon einmal hier war und einem etwas über den Arbeitsalltag erzählen kann.

Arne ist über die Freundin seiner Schwester auf die FEOX-Organisation aufmerksam geworden und arbeitet nun seit zwei Wochen bei dieser. Er war sich anfangs nicht sicher wie professionell in dieser Organisation gearbeitet wird, diese Zweifel haben sich vor Ort allerdings schnell zerstreut. Mit Nina, die die Einsätze koordiniert, ist die Arbeit durchaus professionell.



Am Beginn eines normalen Arbeitstages steht *Das Warehouse in Chios*

in der Regel ein Meeting um 9.30 im FEOX-Haus, in dem Nina den Freiwilligen sagt, was den Tag über gemacht wird, welche Neuigkeiten es gibt, und was es zu beachten gilt. Dann fahren die Freiwilligen mit dem FEOX-Bus und den zwei Pirates zum Warehouse, in dem die Freiwilligen Kleidung sortieren, Taschen für die Geflüchteten packen, und andere Arbeiten erledigen.

Nachmittags geht es mit den gepackten Taschen in das Camp Vial, um sie an Familien auszugeben. Die BewohnerInnen des Camps können zu einem Ansprechpartner der Organisation kommen und genau sagen, was sie benötigen. Die benötigten Gegenstände werden aufgeschrieben, sowie die Ausweisnummer notiert. Beim nächsten Besuch können die Bewohner dann gegen Vorzeigen des Ausweises ihre Taschen mitnehmen. So werden an einem Tag rund 30 Taschen an bedürftige Menschen ausgegeben. Während der Ausgabe bieten die Freiwilligen parallel ein buntes Rahmenprogramm für Kinder an, bei dem sie beispielsweise tanzen, Fußball spielen, oder slacklinen. An 2 – 3 Tagen in der Woche bieten die Freiwilligen dieses Programm und die Kleiderausgabe an, an den anderen Werktagen fahren die Freiwilligen zusammen mit Familien aus dem Camp häufig an den Strand oder machen andere Tagesausflüge, um dem tristen Alltag im Camp zu entgehen. Dabei gehe es auch darum, den Kindern zu zeigen, dass sie etwas Besonderes sind.

Arne überlegt sich, ob er die nächsten zwei Wochen noch bei dieser Organisation bleibt, oder ob er stattdessen bei dem Legal Advice Team in Chios arbeitet. Diese bieten eine Rechtsberatung für Flüchtlinge auf der Insel an. Da die Motivation für ihn, Jura zu studieren, vor Allem der Human-Rights-Aspekt war, wäre das eine sehr interessante Option. Er ist außerdem froh, diesen Schritt gemacht zu haben, weil viele Menschen denken, die Flüchtlingskrise ist vorbei, und es kommen keine Menschen mehr, die Schutz brauchen. Wenn man dann hier vor Ort ist, ist man allerdings schnell vom Gegenteil überzeugt, so Arne.

### 2.3 Die Anwältinnen von Choose Humanity

Ich treffe mich zusammen mit den Volunteers der FEOX-Organisation mit zwei Anwältinnen, die hier auf der Insel bei der Organisation Choose Humanity arbeiten, um mehr über ihre Arbeit und die rechtliche Situation für Geflüchtete vor Ort zu erfahren. Sie bieten eine Art Rechtsberatung an und begleiten die Menschen in ihrem Asylverfahren.

Geflüchtete, die auf den griechischen Inseln ankommen, müssen auch dort ihren Asylantrag stellen. Jeder der neu hier ankommt, wird zunächst durch die griechische Polizei oder die Grenzschutzorganisation Frontex registriert, und kann daraufhin seinen Asylantrag stellen. Ist dies erfolgt, wird man nach gewisser Zeit zu einem Interview eingeladen, in dem man zu seinen Fluchtgründen und dem persönlichen Hintergrund befragt wird. Die Zeit, die bis zu diesem Interview verstreicht, hängt sehr stark mit der Herkunft zusammen, und kann zwischen einem Monat und zwei Jahren dauern. Das Interview entscheidet letztendlich darüber, inwiefern einem der Status als Flüchtling oder subsidiärer Schutz gewährleistet wird. Die Anwältinnen bereiten die Geflüchteten auf diese Interviews vor, und erklären ihnen, welche Fragen an sie gestellt werden können, und auf was sie antworten müssen oder nicht. Teilweise herrschen bei den Interviews miserable Zustände, oft sind diese nicht privat sondern in Gruppen von fünf oder sechs Leuten. Auch die Fragen können sehr intim sein und häufig muss man ausgiebig über erlebte Traumata berichten. Nach dem Interview wartet man wieder mehrere Monate auf eine Entscheidung des Asylverfahrens. Wird der Antrag angenommen, kann man entweder einen Flüchtlingsstatus oder subsidiären Schutz erhalten. Flüchtlingsstatus bekommt man, wenn einem Verfolgung im Heimatland aufgrund der Rasse, Religion, Nationalität, der politischen Einstellung oder der Mitgliedschaft in einer bestimmten sozialen Gruppe droht. Subsidiären Schutz erhält man, wenn einem ernsthafter Schaden im Heimatland droht, dazu zählen die Todesstrafe, Hinrichtungen, Folter, unmenschliche Behandlung, oder physische Bedrohungen für Leib und Leben. Nach der Annahme des Antrags erhält man in der Regel eine Aufenthaltsgenehmigung für drei Jahre. Geflüchtete mit Flüchtlingsstatus haben das Recht, ihre Familie nachzuholen, Geflüchtete mit subsidiärem Schutz dürfen dies nicht. Bei einem angenommenen Antrag erhält man sechs Monate



lang Hilfe vom griechischen Staat, danach sind die Menschen auf sich allein gestellt. Wird der Antrag abgelehnt, kann man Revision einlegen, auch hierbei helfen die Anwälte. Dies muss meist innerhalb von fünf bis 15 Tagen geschehen. Viele der Flüchtlinge werden nicht korrekt über ihre Rechte aufgeklärt, und es kann passieren, dass die Revisions-Frist verstreicht, ohne dass die Betroffenen es wissen.

Die Anwältinnen berichten, sie haben alle Hände voll zu tun. Jeder von ihnen ist eigentlich andauernd ausgelastet, da es so viele Fälle gibt in denen rechtlicher Beistand gebraucht wird. Sie werden zwar für ihre Arbeit bei der Organisation entlohnt, arbeiten hier allerdings vordergründig aus humanitären Gründen. Sie möchten den Menschen, die aus ihrem Heimatland fliehen mussten, bereits viele Hindernisse hinter sich haben, und nun jeden Tag im Camp ausharren müssen, die Chance geben, ein menschenwürdiges und korrektes Asylverfahren zu bekommen.

#### 2.4 Saad aus Syrien

An einem Nachmittag in einem Begegnungszentrum auf der Insel lerne ich Saad kennen. Wir kommen schnell ins Gespräch und ich erkläre ihm, dass ich junge Menschen befrage, wie sie mit den aktuellen Herausforderungen der Krise in Griechenland umgehen.

Saad ist 30 Jahre alt und stammt aus einer syrischen Stadt, in der er ursprünglich einmal studierte. Als der Krieg seine Heimatstadt erreichte, sollte er für mehrere Jahre zur syrischen Armee. Um dem zu entgehen, floh er in den Libanon, wo er zwei Jahre lang lebte und arbeitete. Da auch dort Truppen der syrischen Armee stationiert waren, die Leute in den Militärdienst einberiefen, fühlte er sich vor Allem Nachts nicht sicher, und entschied sich nach zwei Jahren schließlich dafür zurück durch Syrien über die Türkei nach Europa zu fliehen. Von Nordsyrien aus versuchte er fünf mal, die türkische Grenze zu passieren, und wurde teilweise von der türkischen Polizei geschlagen. Nach dem fünften Mal gelang es ihm letztendlich, allerdings hatte er nun kein Geld mehr für die Weiterreise. Er suchte sich Arbeit in der Türkei und arbeitete fünf Monate als Gerüstbauer, um sich Geld für die Überfahrt aufs europäische Festland zu sparen. Schlussendlich schaffte er es nach mehreren Versuchen auf die Insel Chios.

Momentan darf Saad nicht weiterreisen, er hat eine Ablehnung bezüglich seines Antrags auf Asyl bekommen, und da aktuell Widerspruch eingelegt. Außerdem fehlt ihm unabhängig vom Ausgang seines Asylverfahrens das Geld, um weiter zu reisen. Saad findet auf der Insel selbst keinen Job, da die Einheimischen hier wenig oder gar keine Flüchtlinge anstellen. Trotz seiner bisherigen Erfahrungen und seinem Fluchthintergrund ist Saad ein unglaublich positiver Mensch. Er lebt mittlerweile seit gut einem Jahr auf Chios, und lernt unter der Woche viel Englisch in einem Sprachenzentrum.

Saad geht außerdem zwei bis drei Mal die Woche an der Küste schwimmen. Als er die Fahrt über die Ägäis wagte, konnte er noch nicht schwimmen, bekam es allerdings von einem Freiwilligen aus den Niederlanden beigebracht und übt seitdem wöchentlich.

Er erzählt, dass er sehr viel Freizeit und häufig auch Langeweile hat, und deshalb das Schreiben für sich entdeckt hat. Mittlerweile hat er angefangen, seine Geschichte in einem Buch aufzuschreiben, und hat mittlerweile bereits um die 30 Seiten geschrieben.

Saad meint, er versucht das Beste aus seiner Zeit zu machen, ist aber natürlich frustriert, dass es kein Weiterkommen gibt.



### 3. Lesvos

#### 3.1 Die Situation auf Lesvos

Von Chios aus ging es für mich weiter auf die Insel Lesvos, auf der zur Zeit ebenfalls mehrere Tausend Flüchtlinge ausharren. Über eine Facebook-Gruppe bekam ich den Kontakt zu Angela, die in Mytilini, der Hauptstadt von Lesvos, wohnt. Sie leitet dort mehrere soziale Projekte, in denen Kinder mit Fluchthintergrund, aber auch sozial Benachteiligte Kinder aus Sinti und Roma-Familien durch Musik- und Kunsterziehung gefördert werden. Angela stellte mir ein Zimmer in ihrem Haus bereit, das circa 15 Minuten vom Ortskern entfernt ist.



*Mytilini*

Lesvos war in den letzten Jahren die am meisten frequentierte Insel für Menschen auf der Flucht nach Europa, teilweise kamen hier täglich über 3000 Menschen an, was die einheimische Bevölkerung und die Autoritäten vor eine enorme Aufgabe stellte. Durch den Deal der EU mit der Türkei und die Schließung der Balkan-Route haben sich die Zahlen der Neuankömmlinge hier jedoch stark reduziert. Als ich in der Stadt Mytilini ankam, wirkte es nicht so, als würde sich die Insel in einer Krise befinden. Allerdings war die Zahl der Grenzschutzboote im Hafen deutlich höher als auf Chios, und auch sonst sah man in der Stadt mehr Menschen, die nicht nach Einheimischen aussahen. Im Laufe der nächsten Tage erfuhr ich, dass es zwei große Camps auf der Insel gibt, welche mehrere Kilometer von Mytilini entfernt liegen.



*Eines der Grenzschutzboote im Hafen von Mytilini*

Das Camp "Moria" dürfte vielen durch Medienberichte bekannt sein, immer wieder war von den schlechten Zuständen darin zu lesen. Ursprünglich für 2500 Menschen ausgelegt, leben dort derzeit circa 8.000 Menschen. Ein kleineres Camp für rund 1000 Menschen, darunter hauptsächlich Familien und "besonders Schutzbedürftige", heißt Kara Tepe. Ich bekam in den folgenden Tagen in Gesprächen mit, wie schlimm die Lage in Moria wohl sein muss. Die Sanitäreinrichtungen seien undicht, überall liegt Müll und dauernd gebe es Schlägereien. Anfang 2018 zündete sich ein junger syrischer Flüchtling aus dem Camp selbst an. Man hörte von Vergewaltigungen, viele Kinder haben aufgrund der fehlenden Hygiene ernstzunehmende Krankheiten. Die andauernde Gewalt im Camp hinterlässt Spuren: Die Organisation Medecins Sans Frontieres berichtete davon, dass es jede Woche Versuche von Jugendlichen gab, sich umzubringen oder sich selbst Schmerzen zuzufügen. Jedes vierte Kind hat sich nach den Berichten von MSF bereits selbst verletzt, Gedanken über Selbstmord gehabt, oder es bereits versucht. Mir wurden Videos von Bewohnern des Camps gezeigt, auf denen Massen an Müll zu sehen sind, Zelte in Brand stehen, oder Kinder im Dreck spielen. Für Journalisten oder Freiwillige, die zu keiner Organisation gehören, ist der Zutritt zum Camp verboten.

Von einer Freiwilligen auf Chios, die als Lehrerin dort arbeitete, hatte ich den Kontakt zum sogenannten One-Happy-Family-Center bekommen. Die Freiwillige erzählte mir auch von einem kleinen Fischerdörfchen im Norden von Lesbos, in dem in den Jahren 2015 und 2016 sehr viele Menschen ankamen. Das Dorf mit seinen 80 Einwohnern ließ von einem auf den anderen Tag alles stehen und liegen, um die ankommenden Menschen zu versorgen. Ich nahm mir vor, in das Dorf zu fahren, um mich mit den Einheimischen zu unterhalten. Außerdem wollte ich mir selbst ein Bild vom sogenannten "Schwimmwesten-Friedhof von Lesbos" machen, den man sonst nur aus den Medien kannte.

### 3.2 Das One-Happy-Family-Center

Über Mailkontakt bekam ich von der Organisation Bescheid, dass ich gerne vorbeikommen und mir ein Bild von dem Projekt machen könne. Mit dem Bus erreicht man das One Happy Family Center nach einer guten halben Stunde Fahrt, es liegt nahe dem Camp Kara Tepe. Nicolas, ein Freiwilliger aus der Schweiz, holt mich am Eingang ab und zeigt mir das Gelände.

Das One Happy Family Center (kurz: OHF-Center) wurde im Frühling 2017 in Zusammenarbeit von Geflüchteten und Freiwilligen aufgebaut, und ist seitdem ständig gewachsen. Die Initiative dafür ging vom gemeinnützigen Verein "schwizerchrüz" aus, der seinen Sitz in der Schweiz hat. Nicolas erklärt mir, dass das Projekt in den letzten 1,5 Jahren sehr schnell sehr stark gewachsen ist, es gibt rund 700 Besucher pro Tag. In dieser Zeit sind auf Initiative von Geflüchteten auch viele Projekte und Initiativen innerhalb des Centers dazugekommen, aktuell sind es rund 20, darunter eine Schule, eine Outdoor-Küche mit ca. 1000 Mahlzeiten am Tag, ein Café, ein Sportplatz mit Gym, ein Kinderspielplatz, ein Frauenhaus und ein Shop. Außergewöhnlich ist der besondere Ansatz der humanitären Hilfe von OHF: Im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen bieten die Freiwilligen hier keine Angebote für Geflüchtete an, aus denen sie wählen können. Vielmehr sind 90 % der freiwilligen Helfer vor Ort selbst Geflüchtete, die in einem der zwei großen Camps der Insel wohnen. Das Ziel von OHF ist es, den festsitzenden Menschen wieder ein Stück Selbstbestimmung zurück zu geben, und sie nicht abhängig von Freiwilligen zu machen. Dafür spricht auch, dass es innerhalb des Centers eine eigene Währung gibt, mit der die Besucher bezahlen können: den swisscross-Drachma. Jeder Besucher erhält pro Tag bar oder durch eine App zwei Drachma, mit der er bestimmte Angebote oder Dienstleistungen in Anspruch nehmen kann, andere Dienste sind kostenlos. Ich bin überwältigt von der Angebotsvielfalt: Neben den oben





genannten Projekten existieren außerdem noch eine Shisha Lounge, ein Esszimmer, eine Radiostation, ein groß angelegter Garten mit Kräutern, ein Frisör, ein kleines Kino, eine Schneiderei, ein Internetcafé, ein Kinderhort, eine Bank in der die Drachma ausgehändigt werden, ein Sport- & Spielplatz, ein Training-Center, in dem verschiedene Aktivitäten angeboten werden, eine Bibliothek, ein Fitnessraum und ein Arztzimmer.



*Ein Teil des OHF-Gemeinschaftszentrums auf Lesbos*

Der Ort wirkt tatsächlich wie ein Ort der Hoffnung, überall werkeln die Menschen, machen Sport, diskutieren an den Tischen außen, oder spielen Spiele. Ich kam schnell ins Gespräch mit ein paar Besuchern, und konnte so mehr über den Alltag hier erfahren. Viele sind glücklich, tagsüber kommen zu können. Das Camp Moria liegt rund 2 Kilometer weiter westlich, die Distanz zu dem Camp ist bewusst gewählt, wie ich erfahre. Würde das Community Center direkt in Moria oder daneben stehen, könnte man dem Ansturm nicht gerecht werden. Viele der Menschen hier bleiben auch meist bis Abends, wenn das OHF-Center schließt. Ich lerne mehr über die persönliche Hintergründe der Menschen, trinke unglaublich viel gesüßten Tee, und nehme sogar auf Einladung hin an einer Yoga-Stunde teil. B., der mich eingeladen hat, besucht hier regelmäßig Yoga-Kurse, um den Kopf frei zu bekommen. Die komplette Konzentration auf den eigenen Körper helfe ihm, ein Stück weit zu entspannen. K. aus Syrien war in seinem Heimatland Skulpteur von Beruf und interessiert sich sehr für die griechische und römische Kunst der Antike. Er zeigt mir ein paar beeindruckende Arbeiten von sich. Hier im OHF-Center hat er die Möglichkeit, einen Workshop geben zu können, in dem er anderen etwas von seinem Handwerk zeigt. Er würde gerne nach Deutschland oder Skandinavien ziehen, um dort im Kunstbereich zu arbeiten. Zunächst möchte er aber zumindest nach Athen weiterreisen, da es auch dort eine große Kunstszene geben soll. Wir diskutieren über Gott und die Welt, unterhalten uns über die Rolle von den USA, der Türkei, Russland und dem Iran in Syrien. Ich werde nach der Situation für Flüchtlinge in Deutschland gefragt, und sogar von den Hetzjagden in Chemnitz haben hier überraschend viele gehört. Die Zeit vergeht sehr schnell, ich verabrede mich mit ein paar Menschen noch einmal für den nächsten Tag und verabschiede mich daraufhin. Als ich einen der Leute frage "Do you go home now?" antwortet er mir "No, I don't go home. I go back to Moria". Naiv zu glauben, dass auch nur irgendeiner der Bewohner aus Moria dieses Camp gerne als seine Heimat bezeichnen würde. Die generelle

Situation auf der Insel wirkt sowieso ziemlich bizarr. Die Einwohner möchten nicht, dass die Flüchtlinge hier auf der Insel bleiben. Die Flüchtlinge möchten selbst auch nicht auf der Insel bleiben. Und doch können sie nicht weiter und sind gezwungen, Monate bis Jahre mit der Ungewissheit zu leben.

### 3.3 Der Rettungswesten-Friedhof

In etlichen Medienbeiträgen zur Flüchtlingskrise war der sogenannte Schwimmwesten-Friedhof von Lesbos zu sehen. Irgendwo an der Küste lagen hier tausende Schwimmwesten von Menschen, die die Fahrt über das Mittelmeer gewagt hatten. Dazwischen schauen kaputte Gummiboote, Motoren oder anderer Müll hervor. Eine Freiwillige erklärte mir das Verhängnisvolle bei vielen dieser Schwimmwesten: Im Gegensatz zu normalen Schwimmwesten, die einen an der Wasseroberfläche treiben lassen, werden an der türkischen Küste die Westen gerne mit billigen Plastik-Material gefüllt, und diese an die Menschen verkauft. Das Material in den Westen saugt sich allerdings leicht mit Wasser voll und zieht die Menschen tiefer ins Wasser, anstatt sie oben zu halten. Wieviele Menschen dadurch ertrunken sind, lässt sich schwer nachvollziehen.

Durch einen Tipp einer anderen Freiwilligen erfuhr ich, wo sich der Friedhof befindet. Sie war selbst erst vor zwei Wochen dort gewesen, man sei bereits dabei, den Friedhof zu beseitigen, und viele der kaputten Schwimmwesten seien bereits abtransportiert. Falls man die Zeit hat, lohnt sich ein Besuch dennoch, um sich über das Ausmaß der humanitären Krise bewusst zu werden. Mithilfe von Google Maps ließ sich der Ort dann auch relativ schnell finden.





Obwohl tatsächlich einige der Westen bereits abtransportiert wurden, ist der Anblick dennoch gewaltig. Es müssen immer noch tausende von kaputten Westen sein, die hier einfach mitten in der Natur zwischen den Bergen vor sich hin verrotten. Dazu tritt manchmal ein leichter Geruch von verwesenden Tieren hervor. Die Stille an diesem Platz ist erdrückend, und der Anblick lässt einen schnell sehr nachdenklich werden. Auf eine Wand steht "Shame on you, Europe" geschrieben.



Man könnte meinen, jemand hätte den Stuhl extra aufgestellt, um die Leute dazu einzuladen, sich hinzusetzen, einen Moment inne zu halten, und an die vielen tausend Menschen zu denken, die auf der Fahrt nach Europa bereits ertrunken sind. Zwangsläufig denkt man aber auch an die vielen Menschen, die es irgendwann nach Griechenland geschafft haben, und jetzt irgendwo in Europa verstreut sind, um ein besseres Leben zu finden.



### 3.4 Das Fischerdorf Skala Sykamineas

Von einer Freiwilligen auf Chios erfuhr ich mehr über das Fischerdörfchen Skala Sykamineas auf der Insel Lesbos. In dem Dorf, das im Nordosten der Insel liegt, wohnen rund 120 Fischer. In den Jahren 2015 und 2016 kamen dort innerhalb von 15 Monaten über 500.000 Menschen mit dem Boot an. Das Örtchen erlangte internationale Aufmerksamkeit, weil die Fischer quasi über Nacht ihren Alltag aufgaben, Nacht für Nacht aufs Meer rausfahren, eine Kette aus ihren Booten bildeten um den Geflüchteten aus ihren Booten oder dem Wasser zu helfen. Für das Engagement sollte einem der Fischer, Stratis Valamnios, stellvertretend für den ganzen Ort 2016 sogar der Friedensnobelpreis überreicht werden. Ich wollte mir selbst ein Bild von dem Örtchen und seinen Bewohnern machen.



*Der Hafen von Skala Sykamineas*

Mittelpunkt des Dorfes war der kleine Hafen, der von etlichen Tavernen umsäumt war. Ich setzte mich zunächst in eine Taverne, aß etwas und genoss die Ruhe. Ein paar Minuten später war es mit der Ruhe leider bereits wieder vorbei, als ein Boot anlegte, aus dem etliche türkische Touristen strömten, die sich dann in den Tavernen niederließen. Nach dem Essen schlenderte ich ein bisschen durch den Ort und versuchte jemanden zu finden, der Englisch sprechen kann. Ein älterer Mann fragte mich in schlechtem Englisch ob ich Deutsch spreche. Als ich dies bejahte, führte er mich zu einem anderen älteren Mann, der auf einer Bank saß und sich mit zwei Touristen unterhielt. Als dieser das Gespräch beendet hatte, wandte er sich mir zu und sagte mir in sehr gutem Deutsch, dass er mir gerne ein paar Fragen zu dem Ort und der Flüchtlingssituation beantworten würde.

Er wurde hier in dem Örtchen geboren, arbeitete rund 30 Jahre in Deutschland und kam 1996 wieder zurück nach Skala Sykamineas. Ich frage ihn, wie sich die Situation in den letzten Jahren verändert hat. Mittlerweile sind in dem Dorf NGOs ansässig, die sich um die Versorgung der Menschen kümmern. Vor zwei Jahren herrschte jedoch Ausnahmezustand. Teilweise kamen täglich zwischen 30 und 40 Boote in Skala Sykamineasan, mit insgesamt zwei bis dreitausend Menschen. Stratis Valamnios, einer der Fischer, erzählt in einer Dokumentation über das Örtchen, dass in einer Nacht sogar 88 Boote mit rund 5000 Menschen ankamen. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine oder wenige Organisationen, die sich um die akute Versorgung von Flüchtlingen kümmerten. Die Einwohner von Skala Sykamineas hingegen krempelten ihren kompletten Alltag um, und versuchten, so gut es geht zu helfen. Vielen konnte so das Leben gerettet werden, viele Menschen seien trotzdem vor der Küste ertrunken. Der ältere Mann aus Deutschland erzählt mir, dass es

mittlerweile viel weniger Boote geworden sind, vielleicht eines alle zwei oder drei Tage. Für den Ort, der im Endeffekt vom Tourismus lebt, waren dies zwei harte Jahre. Der Umsatz ging zurück, weil die Touristen wegblieben und sich die Einwohner stattdessen um die Geflüchteten kümmerten. Mittlerweile kommen aber wieder mehr Touristen nach Skala Sykamineas. Viele der Flüchtlinge werden inzwischen oftmals direkt nach Mytilini gebracht, wenn sie von Frontex oder der Polizei auf dem Meer entdeckt werden. Ich bleibe noch etwas sitzen und unterhalte mich mit dem älteren Mann über seine Vergangenheit in Deutschland und seine Rückkehr nach Skala Sykamineas, dann verabschiede ich mich und schendere noch ein bisschen durch den Ort.



#### 4. Athen: Squatting in Exarchia

Viele der Flüchtlinge, die von den griechischen Inseln weiterreisen, kommen zunächst am Hafen in Piräus an. Die Gemeinde grenzt eigentlich direkt an die Hauptstadt Athen, und innerhalb von einer halben Stunde ist man mit der S-Bahn im Stadtkern Athens. Ich wollte in der Stadt mehr über die Squats und das Squatting an sich erfahren, und buchte mir ein Hostel im linksalternativen Viertel Exarchia. Squatting bezeichnet das Besetzen und Bewohnen von leerstehendem Wohnraum. Squats bezeichnen dementsprechend besetzte Hausprojekte. Aus persönlichem Interesse wusste ich bereits, dass das Squatting in Exarchia gängige Praxis ist, um verfügbaren Wohnraum sozial Schwachen und Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen. Der bekannteste Squat heißt "Hotel City Plaza", das den Zusatz "The Best Hotel in Europe" trägt. Hier wurde ein leerstehendes Hotel kurzerhand besetzt und für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt. Seitdem wohnen hier ca. 400 Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern, darunter knapp 200 Kinder. Ich bat im Voraus in einer Mail um ein Interview, bekam aber leider keine Antwort. Als ich im Hotel vorbeischaute, wurde mir von Aktivisten mitgeteilt, dass man derzeit keine Interviews gebe, weil man sich innerhalb des Hauses neu



*Straße im Viertel Exarchia in Athen*



strukturiere. Ich bekam allerdings noch den Kontakt von drei weiteren Squats, bei denen ich vorbeischauchen könne. Ich entschied mich für den Squat "Clandestina", welcher ebenfalls im Exarchia-Viertel lag.



Nachdem ich am Haus angekommen war und an der verrammelten Tür erzählte, was mein Vorhaben ist, wurde ich von Nesrin, einer Bewohnerin aus dem Iran, in den Squat eingeladen. Sofort bekam ich Tee und Kekse serviert, und durfte mich zu den BewohnerInnen gesellen. Nesrin lud mich direkt zu einem Plenumstreffen ein, der zwei mal in der Woche stattfindenden "Assembly", bei der alle Bewohner des Hauses sich über aktuelle Fragen rund um das Hausprojekt austauschen können.

Insgesamt gibt es aktuell circa sieben Squats in Exarchia, wobei sich die Zahl laufend ändert. Das Squatting beschränkt sich auf das Viertel Exarchia, da hier viele Linksradike, Autonome und Alternative wohnen und die Polizei sich normalerweise aus dem Stadtteil fern hält. Manche der Squats wie das City Plaza Hotel bestehen für sehr lange Zeit, andere hingegen werden nach kurzer Zeit wieder geschlossen oder von der Polizei geräumt. Der Clandestina-Squat wurde im Juni 2018 besetzt und bietet seitdem für rund 90 Menschen ein Dach über dem Kopf. Im Haus gibt es jeweils ein Stockwerk nur für Männer, ein Stockwerk nur für Frauen, sowie drei Stockwerke für Familien. Außerdem wollten die BewohnerInnen zu der Zeit noch einen geschützten Bereich mit Gemeinschaftsräumen nur für Frauen einrichten. Die Arbeit, die im Haus anfällt, wird unter allen BewohnerInnen aufgeteilt, es gibt Dienste für die Küche, Aufräum- & Putzarbeiten, sowie Sicherheitsdienste. Zwei Mal in der Woche gibt es im Squat Englisch-Kurse, darüber hinaus wird oftmals gemeinsam gekocht oder der lokale Markt besucht. Wichtiges Instrument ist die oben angesprochene Assembly, bei der Themen rund um den Squat, wie zum Beispiel Nezugänge im Haus, diskutiert werden. Hierbei gibt es Tagesordnungspunkte, die festgelegt und nacheinander abgearbeitet werden. Bei Abstimmungen wird jede Nein-Stimme angehört und diskutiert bis ein basisdemokratischer Konsens gefunden wird, der für alle Anwesenden tragbar ist. Zwei AktivistInnen leiten das Plenum, parallel dazu wird auf arabisch übersetzt. Einer der AktivistInnen aus England gibt hier wöchentlich Englisch-Unterricht. Auch Sarah, eine Freiwillige aus Frankreich, ist bei der Assembly anwesend, und bietet den BewohnerInnen an, zwei Mal in der Woche ein Rahmenprogramm für Kinder zu veranstalten, während die Versammlung statt findet. Das Angebot wird dankend angenommen. Sarah arbeitet in Frankreich als Sozialarbeiterin in einem Heim für Kinder, und ist für vier Wochen in Athen um pädagogisch mit Kindern zu arbeiten. Ihre

Motivation rührt daher, dass sie durch die Medien von der Krise mitbekommen hat, und deshalb unbedingt helfen wollte. Nach der Versammlung werden wir beide noch zum Abendessen im Squat eingeladen, und bleiben noch ein paar weitere Stunden. Ich bin sehr fasziniert von der Herzlichkeit der BewohnerInnen und kann vor lauter süßem Tee und dem vielen Essen kaum noch gehen. Auch die Arbeitsweise, mit der versucht wird ein für alle verträgliches Klima mit entsprechenden Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, gefällt mir gut. Nesrin und ihr Optimismus bezüglich der aktuellen Situation faszinieren mich ebenfalls. Es ist extrem wichtig, dass leerstehender Wohnraum auf diesem Wege nutzbar gemacht wird. Nesrin sagt, sie könne sich nicht vorstellen, in eines der überfüllten Camps in Athen zurück zu gehen, und ist sehr dankbar für die aktuelle Situation.

## 5. Fazit

Dadurch, dass ich im Voraus wenig geplant hatte, wusste ich auch anfangs nicht so recht, wohin mich die Reise führen und welche Eindrücke ich sammeln würde. Anfangs war es schwierig, ohne vorherigen formalen E-Mail-Austausch in den direkten Kontakt mit den Organisationen zu treten. Auf der anderen Seite war ich so vom Zeitplan her relativ unabhängig, und konnte Vor-Ort-Tipps von Freiwilligen oder Einheimischen nachgehen. Hätte ich meinen Reiseplan vorher fest abgesteckt, wären wohl viele Zufälle so nicht passiert.

Ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit des Reisestipendiums. In diesen drei Wochen konnte ich so viele unterschiedliche Eindrücke sammeln, wie es mir bei normalem "Urlaub" oder bei einer Reise in der Gruppe nicht möglich gewesen wäre. Ich lernte viele neue Menschen kennen, die sich solidarisch mit Geflüchteten zeigen und organisieren. Ich traf viele internationale Freiwillige, die auf eigene Faust nach Griechenland fuhren, um sich dort zu engagieren wo die Europäische Union oder die griechische Regierung versagt haben. Die Folgen der Banken-Krise sind im Land immer noch spüren, vor Allem bei der Arbeitslosigkeit und den Sozialausgaben des Staates. Dazu kommt die geographische Lage des Landes, die Griechenland ab 2014 mit Beginn der großen Migrationsbewegungen zum "Tor nach Europa" werden ließ. Seitdem hat sich in Bezug auf die Situation von Geflüchteten dort viel geändert. Der mediale Fokus ist schon länger weg und die Menschen in den Camps drohen in Vergessenheit zu geraten. Gleichzeitig gibt es weiterhin viele solidarische Initiativen und Organisationen, die humanitäre Hilfe unterschiedlichster Art leisten. Sei es die FEOX-Organisation, die sich um die Kleiderausgabe für Camp-BewohnerInnen kümmerte, oder das One Happy Family-Center, in dem Menschen sich trotz der Zustände ein Stück weit selbst verwirklichen können. Das Fischerdörfchen Skala Sykamineas, das quasi über Nacht Unglaubliches leistete oder die Hausprojekte in Exarchia, die der Krise in Griechenland ein solidarisches Miteinander entgegenstellen. Arne aus Belgien, der in seinen Semesterferien nach Chios fährt, um hier Menschen zu helfen, oder Saad aus Syrien, der auf der Flucht bereits unglaublich viel durchmachen musste, auf Chios festsetzt und trotzdem versucht, sich mit der Situation so gut es geht zu arrangieren.

Was bleibt nach dieser Reise? Über die Begegnungen mit den vielen Menschen bin ich sehr dankbar. Ich hörte viele Geschichten. Teilweise frustrierende, aber auch viele, die Hoffnung machen. Es gibt viele Menschen, die aus humanitären Gründen nach Griechenland fahren, um zu helfen. Ich habe auch solidarische Einheimische getroffen, die aus der puren Not heraus einfach mit anpackten. Und ich habe viele Geflüchtete getroffen, die trotz der miserablen rechtlichen Situation nicht den Mut verlieren, und das hat mich wirklich beeindruckt.